Anzeiger für Obernigk

und Umgegend.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend zum Preise von 1,25 Mark vierteljährlich bei den Kaiserlichen Postanstalten; in Obernigk durch die Austräger bezogen wöchentlich 10 Pfennig frei ins Haus geliefert.

Inserate werden mit 10 Pfennig die kleine Zeile berechnet und solche gegen Vorausbezahlung oder portofreie Nachnahme des Betrages bis Dienstag resp. Freitag vormittag 11 Uhr in der Expedition in Prausnitz entgegengenommen.

Mit den drei Beiblättern:

Illustriertes Unterhaltungsblatt, Zick-Zack und Landwirtschaftlicher Ratgeber.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Hugo Danigel in Prausnitz, Bezirk Breslau.

№ 89. Mittwoch den 7. November 1917. 25. Jahrgang.

Kriegsnachrichten.

Großes Hauptquartier, 5. November. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern war die Artillerietätigkeit nach unsichtigem Wetter erst am Abend lebhaft, vornehmlich an der Yser-Niederung. Nachts lag dort auf dem Kampfgelände zwischen dem Houthoulster Walde und dem Kanal Comines—Ypern kräftiges Störungsfeuer. Mehrfach stießen englische Erkundungsabteilungen vor; sie wurden überall zurückgeschlagen.

Bei den anderen Armeen war infolge Nebels die Gefechtstätigkeit im allgemeinen gering.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Nach tagelanger, auch gestern andauernder starker Feuervorbereitung zwischen Wardar und Dojran-See griffen englische Bataillone südlich von Stojakovo an. Ihr Ansturm brach verlustreich und ergebnislos vor den bulgarischen Stellungen zusammen.

Italienische Front.

Deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen haben sich am mittleren Tagliamento den Uebergang erkämpft und sind im weiteren Vordringen.

Den dort geschlagenen italienischen Brigaden wurden über 6000 Gefangene und eine Anzahl Geschütze abgenommen.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Aus der Heimat.

Regierungsbezirk Breslau.

Obernigk. [Ueber die Feier des Reformationsfestes] wird uns geschrieben:

Der 400jährige Gedenktag der Reformation wurde am Vormittag durch einen feierlichen Festgottesdienst begangen, und am Abend fand eine würdige Feier im Saale des Gasthofes zum Deutschen Kaiser in Form eines Familienabends statt, veranstaltet von Herrn Pastor Banke, die einen so großen Anklang fand, daß sie am Sonntag auf allgemeinen Wunsch wiederholt wurde. An beiden Abenden war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Herr Pastor Banke eröffnete die Feier und begrüßte die so zahlreich Erschienenen. Das Programm bot Gesänge, Festrede, Deklamationen und Festspiele. Der Kirchenchor, unter Leitung seines Dirigenten, des Kantors Herrn Galisch, eröffnete die Feier mit dem Liede: „Komm, guter Geist, in harter Zeit". Herr Pastor Banke hielt sodann die Festrede und sprach über Luthers Leben und seine Werke, über den Anschlag der 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg, über sein Leben in dieser Stadt, die Bibelübersetzung und seine Kirchenlieder und betonte, daß solche Charaktere wie Luther Deutschland brauche. Gebe Gott, daß ihm noch viele erstehen möchten. Hierauf wurde von allen der Vers: „Ein' feste Burg" gesungen. Darauf folgte eine Dichtung: „Ritter Georg", gesprochen von Fräulein Remane, das Festspiel: „Am Fuße der Wartburg", ein Märchenspiel mit 3 Elfen und 2 Zwergen, das von 5 Damen des Jungfrauenvereins sehr schön dargestellt wurde. Nun sang der Kirchenchor wieder ein Lied, dem die Deklamation: „Der Schenk von Ebra, oder: Die sächsische Nachtigall", folgte, sehr gut von Fräulein Meta Zenke zur Gehör gebracht. Fräulein Martha Bunke sprach dann das Gedicht: „Die Freud' muß uns doch bleiben", während Fräulein Banke das Beethovensche Lied: „Die Bitten" mit schöner Stimme in anheimelnder Weise sang. Fräulein Ida Patschorke trug das Gedicht: „Das Wartburgkreuz" recht anerkennenswert vor. Es folgte nun das Festspiel: „Die Zillerthaler", das unter Leitung des Hauptlehrers Herrn Galisch von Mitgliedern der Jungwehr prächtig aufgeführt wurde und reichen Beifall fand. Herr Pastor Banke sprach zum Schluß allen Mitwirkenden und den Festteilnehmern seinen Dank aus, welchen allen die Feier unvergeßlich bleiben wird. y.

— [Bunter Abend] Am Sonntag den 11. November $7^1/_2$ Uhr findet im Saale des Hotels zum Deutschen Kaiser in Obernigk ein „Bunter Abend" statt, der von den beliebten, in den weitesten Kreisen geschätzten Künstlern Betty und Oskar Will veranstaltet wird. Während Betty Will ein zeitgemäßes, aktuelles Programm, ihre heiteren Lieder zu ihrer eigenen virtuosen Klavierbegleitung bringen wird, gibt Oskar Will, der populärste Komiker Schlesiens, sein erprobtes, zwerchfellerschütterndes, lustiges Programm zum Besten, das in angenehmster Abwechselung Gereimtes und Ungereimtes zeitgenössischer Schriftsteller bringt. Wir verweisen auf das Inserat.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

— [Moralische Rückenstärkung.] Unter vorstehender Spitzmarke sendet uns Herr Dr. Köbisch aus dem Felde nachstehenden Artikel:

Die Schriftleitung der „Mitteilungen der Ausschüsse für Kriegsaufklärungen" hat folgenden Brief von der Front erhalten: Für die freundliche Uebersendung der sehr interessanten Aufklärungsliteratur des Kriegspresseamtes sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank. Mit großer Freude finde ich in vielen Aufsätzen Gedanken wieder, wie ich sie schon selbst so und so oftmals in zahlreichen Erörterungen vertreten habe. Vor kurzem war ich geradezu erschrocken über die Höhe des Pessimismus und der Miesmacherstimmung, die ich in der Heimat vorfand, die in einem so lächerlichen Gegensatze zu der Stimmung an der Front steht, wo wir doch wahrlich hier im Westen nicht auf Rosen gebettet sind. Diese Flaumacherstimmung, die ich für außerordentlich gefährlich halte, muß mit Feuer und Schwert bekämpft werden; denn sie ist eine psychische Volkspeuche, schlimmer, als Typhus und Cholera, und sie ist auf dem besten Wege, uns kurz vor dem siegreichen Ziele um den Preis der Blutopfer zu bringen, die jede Familie vom August 1914 gern für das Vaterland gebracht hat. Wir müßten uns ja in tiefster Seele schämen, wenn die Heimat, für die wir hier vorn seit dem ersten Tage kämpfen und mit Freuden alle Entbehrungen ertragen, uns kurz vor dem Siege verlassen oder gar rücklings überfallen wollte. So etwas würde eine unauslöschliche Schmach vor der Weltgeschichte bedeuten. Bei unseren germanischen Vorfahren — so lehrt uns die Geschichte — war die Wagenburg, in deren Kreise unmittelbar hinter der Schlachtreihe die Weiber und Kinder saßen und die bis zur Schlacht selbst alle Mühsalen der Kriegswanderung hatten durchkosten müssen, die moralische Rückenstärkung der Krieger, wenn sie von feindlicher Uebermacht zurückgetrieben wurden und wenn ihre Kraft zu erlahmen schien. Gerade da waren es die Heimatsymbole, die Frauen mit den hocherhobenen Säuglingen, die den Mut der Kämpfer neu belebten, und heute soll es umgekehrt sein? Heute, wo Frau und Kind in sicherer Hut in Stadt und Dorf wohnen, heute soll der Mut der Männer an der Front mit Greinen und Jammern und Klagebriefen zermürbt werden? Nein, das kann und darf nicht sein! Wir verdienten wahrhaftig das Geschick der Verelendung, das uns unser rücksichtslosester Feind, der Engländer, zugedacht hatte, wenn die jammervolle Verzagtheit des Heimatphilisters uns überwältigte. Wie viele hundert Male habe ich mir schon gewünscht, in der rechten Hand den heimatlichen Kümmerling, in der linken den Kriegsschieber und -betrüger durch den Dreck und die Trümmer und das Grauen der Dörfer und Städte hinter der Front führen zu können. Dann würde ihm wohl die Erleuchtung kommen. Und dann würde ich ihm so gern unser Nacht- und Höhlenleben in Löchern und Kellern in der Front zeigen und die stille, pflichttreue und doch glaubensstarke, frohgemute Seele des feldgrauen Heimatgenossen, der jahrein, jahraus sein schweres Werk tut, damit er den Schlaf der Heimat schützt und die Morgendämmerung der Kinder und Enkel vor Elend und Niedergang bewahrt. Mir war es immer ein Rätsel, und ich habe eigentlich nie ernstlich geglaubt, daß die Heimatgenossen von Not und Sorgen ernstlich sprechen könnten, ohne in Gedanken vor ihren Volksgenossen im zerfetzten und verdreckten feldgrauen Rock zu erröten. Gewiß, auch bei uns kommen Stunden der Verzagtheit, wenn Geist und Seele im Feuer und Grauen verschüchtert und verängstigt sind und in Wachen und Fasten die Tage des Grauens so langsam dahinkriechen; aber solche Stimmungen werden doch immer wieder mit energischem Ruck abgeschüttelt wie ein lästiges Insekt, das zur deutschen Reinlichkeit nicht paßt. Und das Beschämende an dem deutschen Miesmacher ist nach seinem Dafürhalten obendrein das, daß es im Grunde derselbe Mensch ist, der in dem Helden-August 1914 vom Hurraschreien und „Deutschland, Deutschland über alles"-Singen heiser war und sich nicht zu lassen wußte im Gassen- und Stammtisch-Patriotismus. Da nun der Leibriemen enger geschnallt werden muß und die Fahnen nicht mehr so oft herausgehängt werden können, sondern „nur" die Stellung gehalten wird, da wird der Herr Philister schwach und sehnt sich nach Frieden um jeden Preis, falls er nicht gerade bei einem Kettenhandel oder sonst einer Schiebung mit besserem Gewinn beteiligt ist. Aber noch wird gekämpft und muß gekämpft werden, und wenn wir gegen das in unserem Rücken stehende Heer der Miesmacher energisch mit guter Taktik zu Felde ziehen, so werden wir sie schon zu Paaren treiben. Unter den Soldaten werden in gleichem Sinne und zu gleichem Zwecke Vorträge gehalten, nicht als ob der Frontgeist dies nötig hätte, sondern unsere Soldaten sollen gegen die Miesmacherbriefe der Heimatgenossen zielbewußt Stellung nehmen und belehrt werden, wie sie die Stinkbombenbriefe greinender Angehörigen zu bewerten haben.

Prausnitz. [Zur siebenten Kriegsanleihe] wurden in den Schulen des Kreises Militsch 359 774 Mark gezeichnet.

— [Erst Milch, dann Butter.] Die Reichsstelle für Speisefette steht auf dem Standpunkte, daß die Ablieferung von Butter hinter der Ablieferung von Milch zurückzustehen hat, und daß die Aufgabe, den Bedarf der milchversorgungsberechtigten Personen sicherzustellen, der Butterversorgung vorangestellt werden muß. Diesem Gedanken trägt die demnächst erscheinende Novelle zur Milchversorgung Rechnung, die zurzeit an maßgebender Instanz zur Beschlußfassung vorliegt.

Literarisches.

Mir oder Mich? Lern- und Nachschlagebuch für den Selbstunterricht in der deutschen Sprache. Leitfaden zum Gebrauch der Fürwörter. Leichtfaßlich dargestellt von Karl Mann, Lehrer. Verlag von L. Schwarz u. Comp. in Berlin S. 14, Dresdener Straße 80. Preis 1,25 Mark. — Wer die Fürwörter „mir oder mich, dir oder dich, Ihnen oder Sie, ihm oder ihn, dem oder den usw." falsch anwendet, oder überhaupt den dritten und vierten Fall verwechselt, der wird mit Recht als ungebildeter Mensch gelten, der mit der deutschen Sprache auf dem Kriegsfuße steht. Durch ein einziges falsches „Mich", ein unrichtiges „Sie" oder „Ihnen" setzt man sich der Gefahr aus, verlacht oder in seinem Fortkommen behindert zu werden. — Allen, die sich bewußt sind, falsch zu sprechen und zu schreiben, bietet das Buch Gelegenheit, ihre Bildung zu vervollständigen und außer vielem anderen den richtigen Gebrauch der Fälle mühelos zu erlernen. Ein nach der Buchstabenfolge geordnetes Wörterverzeichnis gibt in allen Zweifelsfällen sofort Aufklärung. Das Buch ist auch Eltern zum Gebrauch in der Familie wohl zu empfehlen und kann auch durch Hugo Danigel in Prausnitz bezogen werden.

Börsenbericht über die Börsenwoche

vom 29. Oktober bis zum 3. November 1917,

erstattet vom Bankhause Hermann Loewy in Rawitsch.

Die feste Stimmung hielt an den deutschen Börsen auch in der Berichtswoche an. Ueber die Erledigung der inneren Krisis zeigte man Befriedigung, und an der glänzenden Beurteilung der militärischen Lage hat sich nichts geändert, so daß angesichts der ungewöhnlich starken industriellen Beschäftigung eine Veranlassung zur Herabsetzung der Aktienkurse nicht vorliegt. Umgekehrt sind wieder für eine ganze Anzahl von Aktiensorten Kursbesserungen zu registrieren. Die Umsätze in festverzinslichen Werten bewegten sich in engen Grenzen bei nicht großen Kursveränderungen, aber fester Grundtendenz. Den neuen österreichischen und ungarischen Kriegsanleihen, auf die ich kostenfrei Zeichnungen entgegennehme, wird lebhaftes Interesse entgegengebracht, und in Erwägung der außerordentlich günstigen Bedingungen ist ihnen ein großer Erfolg sicher, zumal da am Geldmarkte unveränderte Flüssigkeit herrscht.

Wenn Buchstaben schwimmen
und das Lesen Ihnen schwerfällt, kommen Sie zu mir.
Optiker Garai, Breslau,
3, Albrechtstrasse 3.

Bestellungen
auf den
Anzeiger für Obernigk u. Umgegend
nimmt jederzeit entgegen
Frau Emma Fiebig in Obernigk,
wohnhaft bei Herrn Kaufmann Karl Bindig,
Bahnhofstraße 34, 2 Treppen,
sowie alle Postanstalten und Briefträger.

Reichskanzler Graf Hertling.

Die Kanzlerkrise, die seit den Vorgängen im Reichstage schwebte, ist nunmehr gelöst. Kaiser Wilhelm hat den bayerischen Ministerpräsidenten Graf Hertling zum Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten ernannt. In einem äußerst wohlwollenden Handschreiben hat der Kaiser die erbetene Entlassung des Reichskanzlers Dr. Michaelis aus allen seinen Ämtern genehmigt und dem Scheidenden als Zeichen besonderer Huld und Wertschätzung die Kette zum Großkreuz des Roten Adlerordens verliehen. Zugleich hat der Kaiser die Hoffnung ausgesprochen, daß Dr. Michaelis auch in Zukunft seine bewährte Kraft gern in den Dienst des Vaterlandes stellen werde.

Es ist nun zu wünschen und zu hoffen, daß die Ära Hertling in ruhiger, stetiger, geradliniger Entwicklung durch die Kriegszeit dauern wird. Daß der König von Bayern seine Zustimmung zum Rücktritt des Grafen Hertling vom Posten des bayerischen Ministerpräsidenten erteilen und die Ernennung des Grafen Hertling zum Reichskanzler billigen werde, war nach allem Vorangegangenen selbstverständlich. Indem Graf Hertling die Genehmigung des Königs einholte, vollzog er nur noch einen formalen Akt, der naturgemäß der offiziellen Ankündigung, daß der Kaiser ihm das Reichskanzleramt übertragen habe, vorausgehen mußte. In parlamentarischen Kreisen wird erzählt, bei Beginn der Krisis habe König Ludwig von Bayern dem Grafen Hertling vorgestellt, daß er, nachdem er beim Rücktritt des Herrn v. Bethmann Hollweg das ihm angetragene Reichskanzleramt ausgeschlagen habe, einen neuen Antrag nicht wiederum ablehnend beantworten könnte.

Es ist während der Krise von verschiedener Seite ausgeführt worden, daß die Kandidatur des Grafen Hertling innerhalb der Mehrheitsparteien mancherlei Widerstände zu überwinden hatte. Indessen, man war sich offenbar darüber klar, daß keine der deutschen Parteien, wie die Verhältnisse einmal liegen, aus ihren Reihen allein einen Kanzler präsentieren könne. Es konnte sich also nur um ein Abkommen handeln. Und wie die Blätterstimmen zeigen, hat man sich offenbar mit der Kandidatur abgefunden, da man einsah, daß unter den gegebenen Verhältnissen Graf Hertling in seiner Person gewissermaßen die Diagonale der Wünsche der Mehrheitsparteien verkörpert. So ist dem neuen Kanzler die Unterstützung der Mehrheitsparteien sicher, solange er an dem vereinbarten Programm festhält: Bekenntnis zur Friedensresolution des Reichstages, Durchführung der preußischen Wahlrechtsreform, Gewährung der Koalitionsfreiheit auf breitester Grundlage und Aufhebung der politischen Zensur.

Freilich ganz ohne Widerstand ist die Kanzlerschaft des neuen Mannes nicht. Die konservativen Blätter halten vorerst mit ihrem Urteil zwar noch zurück; aber die alldeutsche Presse — in engerem Sinne alldeutsch — verhält sich ablehnend. So schreiben die ‚Berl. Neuesten Nachr.‘:

„Wir können unmöglich Vertrauen zu einem Staatsmann haben, der gerade in letzter Zeit seiner Tätigkeit als bayerischer Ministerpräsident staatserhaltende Gedanken vertreten hat und schon bevor er den Kanzlerposten antritt, diese Anschauungen zu einem größeren Teil über Bord wirft und sich auf ein Programm verpflichten läßt, das er bisher bekämpft hat. Mit der Berufung des Grafen Hertling beginnt danach recht eigentlich ein Prozeß der Zersetzung unserer Reichsverfassung und, wie wir fürchten, ein Kampf der Parteien, aus dem zunächst niemand als die Sozialdemokratie Freude und Nutzen ziehen wird.“

Zu dem gleichen Ergebnis kommt die ‚Deutsche Zeitung‘, indem sie schreibt: „Graf Hertling ist Mitschuldiger des gescheiterten Systems Bethmann Hollweg. Wir können es uns, von allem anderen abgesehen, nicht denken, daß ein Mann, der in der Vergangenheit so wenig von echter deutscher staatsmännischer Auffassung gezeigt hat, dem jede wahre deutsche Größe fehlt, in so gewaltiger Zeit und unter so schweren Umständen ein glückverheißender Nachfolger des Herrn Dr. Michaelis werden könnte, der vom ersten Tage seiner Kanzlerschaft eine tragische Gestalt gewesen ist. Die Kanzlerschaft des Grafen Hertling beweist die Gedankenarmut und den Mangel klaren Blicks der obersten Bureaukratie und ihr Einverständnis, daß sie, diese gescheiterte Bureaukratie, keinen geeigneten Mann aufzuweisen hat.“

Die Lebensarbeit des Grafen Hertling und insbesondere seine Tätigkeit als leitender Minister Bayerns rechtfertigt das Vertrauen, das der Kaiser in ihn setzte. Graf Hertling war nicht nur ein kenntnisreicher und erfahrener Parlamentarier, sondern auch ein vertrauenerweckender Diplomat. Des Reiches Wohl wird in seinen Händen sicher sein; denn wenn er auch bundesstaatlicher Ministerpräsident war, so galt doch immer in erster Linie alle seine Arbeit dem Wohle des Reichsganzen. Niemand weiß besser als Graf Hertling, welche schwierige und verwickelte Aufgabe es zu lösen gilt, und

Graf Hertling.

wenn er nach langer gewissenhafter Prüfung das schwierige Amt übernahm, so geschah es sicher in der Überzeugung, daß er imstande sei, dem Reiche zu nützen.

*

Georg Graf Hertling ist am 31. August 1843 in Darmstadt geboren, studierte in München, Münster und Berlin, nahm 1867 in Bonn als Privatdozent Aufenthalt und wurde 1880 zum außerordentlichen Professor ernannt. 1882 erhielt er einen Ruf als ordentlicher Professor der Philosophie an die Universität München. 1875 wurde er in den deutschen Reichstag gewählt und stieg bald in der Fraktion zu einem der ersten Wortführer und Leiter der Zentrumspartei auf. Besonders in sozialen Fragen war sein Einfluß maßgebend. Sein Reichstagsmandat, in dem er nacheinander die Wahlkreise Koblenz-St. Goar, Illertissen und Münster-Coesfeld vertreten hatte, legte er infolge der Ernennung zum bayerischen Ministerpräsidenten am 18. Februar 1912 nieder. König Ludwig von Bayern verlieh, nachdem er am 5. November 1918 die Krone übernommen hatte, dem Freiherrn v. Hertling den Grafentitel.

*

Die ‚Nordd. Allg. Ztg.‘ schreibt amtlich: Mitten in den schwersten Prüfungstagen des deutschen Volkes war Dr. Michaelis als Kanzler des Reiches berufen. Das tiefe und ernste Pflichtgefühl, das den Kern seines Wesens ausmacht, hat ihn die Bürde des Amtes übernehmen heißen. Er hat sie getragen mit der ganzen, ihm eigenen Würde, mit heiliger Vaterlandsliebe und der Selbstlosigkeit, die nur ein Ziel kennt: das Glück und die Größe des Reiches. — Eine ehrenvolle Laufbahn lag hinter ihm, seine Leistungen auf dem Gebiete des Ernährungswesens bilden ein Ruhmesblatt in der Geschichte dieses Krieges; sie reihen sich würdig den Taten unserer Feldherren an. — Seine Kanzlerschaft war erfüllt von schweren Kämpfen. Wenn später — unbeirrt durch die Leidenschaften des Tages — die Geschichte dieser Zeiten geschrieben werden wird, dann wird auch der Kanzler Michaelis eine gerechtere Beurteilung erfahren. Man wird dann ermessen, daß er es gewesen, der die Klärung grundlegender Zukunftsfragen in die Hand genommen und gefördert hat. — Er hat auch als Kanzler seinem Kaiser und dem Reiche gedient als ein aufrechter und treuer deutscher Mann.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die deutsche Überlegenheit.

In der ‚Victoire‘ schreibt Hervé: „Die Deutschen haben uns wieder einmal die Überlegenheit der Offensive bewiesen, indem sie dem linken italienischen Flügel einen Schlag versetzt haben, der furchtbar gewesen zu sein scheint (Zensurlücke), um Panik bei uns und unseren Verbündeten zu erregen. Jetzt möchte man gewisse Strategen fragen, ob sie noch immer an die Unmöglichkeit des Bewegungskrieges glauben. Wir haben zu Beginn des Krieges die angstvollen Stunden kennengelernt, die die Italiener jetzt durchleben. Wir haben den Schlag ausgehalten, und auch sie werden es tun. Nur müssen sie dieselbe Kaltblütigkeit bewahren wie wir damals.“

*

Englisch-französische Hilfe.

Die ‚Thurgauer Zeitung‘ meldet aus dem Tessin das Eintreffen großer englischer Verstärkungen in Oberitalien. Mehrere Blätter kommen zu dem Schluß, daß sich möglicherweise in der oberitalienischen Tiefebene die Entscheidungsschlacht des Weltkrieges abspielen werde. Der militärische Berichterstatter der ‚Berner Nachrichten‘ hält die Hilfe für sehr schwierig; einige Divisionen allein würden nur in die allgemeine Niederlage hineingezogen. Woher solle man aber jetzt eine starke Armee mit dem notwendigen Geschütz nehmen, da das englisch-französische Heer sich abmühe, die deutschen Linien in Frankreich und Flandern zurückzudrängen!

*

Kerenski über Rußlands Erschöpfung.

Die folgende Meldung, die mindestens als eigenartig bezeichnet werden muß, da sie von der englischen Zensur durchgelassen wurde, bringt Reuter aus New York: Kerenski soll dem Petersburger Vertreter der ‚Associated Preß‘ erklärt haben, daß Rußland erschöpft sei, und daß es sein Recht wäre, seine Verbündeten zu ersuchen, von jetzt ab die Last des Krieges zu tragen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der österreichisch-ungarische Minister des Äußern, Graf Czernin, ist in Berlin eingetroffen. Er wird daselbst Gelegenheit haben, mit dem neuen Reichskanzler Grafen Hertling zu konferieren, der bekanntlich im April in seiner damaligen Eigenschaft als bayerischer Ministerpräsident seine Aufwartung am Wiener Hofe gemacht und den Grafen Czernin besucht hatte.

*In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Bekanntmachung zur Abänderung von Bestimmungen des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst, der Entwurf einer Bekanntmachung über die Zusammenlegung von Brauereibetrieben, der Entwurf einer Bekanntmachung über Beschaffung von Papierholz für Zeitungsdruckpapier, der Entwurf einer Verordnung betreffend die

---

Die eiserne Not.

8] Kriegsroman von G. v. Brockdorff.

(Fortsetzung.)

So gingen die ersten Kriegswochen ins Land.

In der großen Wohnung der Asmussens am Hafendamm herrschte anheimliche Stille und Leere.

So lange Werner zu Hause war, hatte Sabine gewisse Hausfrauenpflichten zu erfüllen gehabt: es war ihr Ehrgeiz gewesen, daß der kühle, gleichgültige Mechanismus des Haushaltes tadellos sich abrollte, und sie hatte dabei eine Ablenkung von ihren quälenden Gedanken und Grübeleien gefunden. Seitdem Werner im Felde war, waren auch diese Pflichten hinfällig geworden. Sie hatte das Interesse für die Mahlzeiten, für die Ordnung der Zimmer verloren, ließ die Dienstboten nach eigenem Ermessen schalten und walten und empfand immer quälender und drückender die Leere und Inhaltlosigkeit ihres eigenen Daseins.

Bisweilen war sie in der ersten Zeit zu ihrer Schwägerin Beate hinabgestiegen, die in ihrem Salon Berge von Wolle und Leinenzeug angehäuft hatte und eifrig für Lazarette nähte und strickte.

Sabine hatte der Schwägerin dabei geholfen, über Krieg und Bekannte gesprochen und über die drolligen Erzählungen des kleinen Johannes gelächelt, der beim Garnwickeln und Zuschneiden half.

Bei der Heimkunft empfand sie dann die gähnende Leere der großen Zimmer doppelt so schwer als zuvor, manchmal war's wie ein Grauen vor der grenzenlosen Einsamkeit ihres Lebens über sie gekommen.

Wenn sie wenigstens ein Kind gehabt hätte! Dann wäre alles leichter zu tragen gewesen. Aber so würde die Stille und das Alleinsein niemals eine Ende nehmen.

Von Werner kamen Briefe, kurze, trockene Berichte im Telegrammstil, unpersönlich und kühl.

Sabine kräuselte beim Lesen spöttisch die Lippen. Er hielt sich für verpflichtet zu schreiben, der Leute wegen. Wie rührend!

Sie antwortete ihm nicht, nur als Weihnachten kam, packte sie allerlei bunte Kleinigkeiten zusammen und schickte sie ins Feld.

„Für deine Kompanie,“ schrieb sie dazu.

Und als Antwort kam ein lustiges Gedicht, von Herrn von Sanden verfaßt und von allen Offizieren der Kompanie unterzeichnet.

„Es war großer Jubel unter den Leuten,“ schrieb Werner. „Viel arme Kerle sind darunter, die keine Eltern mehr haben, und bei denen niemand daran denkt, ihnen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Ich habe sie in deinem Namen beschenkt, und selbst ein fröhliches Fest dabei gefeiert.“ —

Er feierte fröhliche Feste da draußen! Und sie hatte bei Beate in den Lichterglanz des brennenden Tannenbaumes gestarrt und sich unglücklich gefühlt. Wie ungerecht das Schicksal doch war!

Aber der Gedanke an die armen Soldaten, die durch sie zu einer Weihnachtsfreude gekommen waren, tat ihr doch wohl. Sie schickte jetzt öfter und malte sich dabei die glücklichen Gesichter der Empfänger aus.

Es war ein kleiner Trost in ihrer Einsamkeit, aber ein Trost, der nicht von Dauer war, und der ihr nur über einen Teil der langen Stunden hinweghelfen konnte. Sie las viel Zeitungen und verfolgte die Kriegsberichte.

„Es geht im Frühling zu Ende,“ sagte Beate. „Hans meint April wäre das Äußerste.“

Johannes Grotenius, jetzt der Alleinvertreter der alten Firma, war in letzter Zeit auffallend gealtert. Seine kühnen, markanten Züge hatten einen Ausdruck nervöser Spannung bekommen, und um die Augen gruben sich tiefe Schatten, die von schlaflosen Nächten redeten.

„Er ist jetzt furchtbar unzugänglich,“ klagte Beate gegen die Schwägerin. „Den ganzen Tag sitzt er in seinem Zimmer und arbeitet — Gott, das ist ja natürlich bei den veränderten Verkehrslinien —, aber auch bei den Mahlzeiten ist kaum ein Wort aus ihm herauszubringen. Wenn ich vom Krieg anfange, wird er schon ganz nervös.“

Beate widmete jetzt ihre ganze Tätigkeit der Kriegsfürsorge.

„Du mußt mittun, Sabine,“ sagte sie oft. „Das ist das beste Mittel gegen ein Leiden wie das deinige.“

Und Sabine tat mit, geduldig und nach besten Kräften. Sie besuchte Kriegerwitwen, machte Pakete für Lazarette und Schützengräben und saß stundenlang in der Kriegsschreibstube.

Sie empfand viel Freude bei dieser Tätigkeit, Freude darüber, daß die hohe, heilige Begeisterung, die in jauchzenden Wellen auch über sie dahingeschäumt war, mithelfen durfte an der gewaltigen Arbeit des Vaterlandes.

Aber eine dauernde innere Befriedigung erwuchs ihr nicht.

Wohin sie blickte, streckten sich helfende Hände aus, unendlich viel mehr Hände als es Arbeit gab, und sie wußte: sobald sie eines Tages die ihren in den Schoß legte, würden andere, viele andere kommen und den leergewordenen Platz mit jungen Kräften ausfüllen.

Das Gefühl des Entbehrlichseins quälte sie und raubte ihr einen Teil der Freude, welche die Arbeit ihr spendete.

Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, der Entwurf einer Bekanntmachung über die staatliche Genehmigung zur Errichtung von Aktiengesellschaften und der Entwurf einer Bekanntmachung über Sammelheizungs- und Warmwasserversorgungsanlagen in Mieträumen.

*Der verstärkte Staatshaushaltausschuß des preußischen Abgeordnetenhauses hat seine Sitzungen wieder aufgenommen, um die durch die Verhandlungen über die Kohlenfrage unterbrochenen Beratungen über die Ernährungsfragen fortzusetzen. Der Beratungsplan umfaßt: Getreide, Kartoffeln, Vieh, Fleisch, Fett, Zucker, Gemüse und Obst, Sicherung der künftigen Erzeugung und Organisationsfrage.

Polen.

*Das erste polnische Ministerium ist jetzt gebildet worden. Wie aus Warschau berichtet wird, setzt es sich folgendermaßen zusammen: Graf Adam Tarnowski Premier, General Rozwadowski Krieg, Rechtsanwalt Universitätsprofessor Praczewski Justiz, Michael Karski Kirchen- und Schulwesen, Graf Heinrich Polocki Verkehr, Anton Wieniawski Landwirtschaft.

Rußland.

*Im Vorparlament hielt der ehemalige Minister des Innern Miljukow eine seiner bekannten Brandreden, in der u. a. ausführte, der Krieg könne nur durch einen Sieg beendet werden. Deshalb müsse Rußlands Armee wieder schlagbereit gemacht und dem inneren Wirrwarr ein Ende gemacht werden. Zum Schluß hob er hervor, daß Rußland einer Neutralisierung der Dardanellen unter keinen Umständen zustimmen könne, es müsse die militärische Aufsicht haben.

Türkei.

*Das türkische Parlament ist in Anwesenheit des Sultans und vieler hoher Würdenträger in feierlicher Weise mit einer Thronrede eröffnet worden, die der Großwesir verlas. Die Stelle betreffend die Siege über die Engländer bei Gasa, ferner die Stelle, an der der Sultan die Hoffnung ausspricht, daß die tapferen osmanischen Armeen den Feind in Mesopotamien und an der Kaukasusfront über die Grenze zurückjagen werden, sowie die Stellen betreffend den Besuch des Deutschen Kaisers und bezüglich Persiens wurden von den Mitgliedern des Parlaments mit lebhaftem Beifall begleitet.

Bulgarien.

*Die bulgarische Opposition hatte einen Mißtrauensbeschluß gegen Ministerpräsidenten Radoslawow eingebracht in der Hoffnung, ihn zu stürzen. Indessen siegte der Ministerpräsident trotz der Abwesenheit von fünf Mitgliedern der Regierungspartei mit neun Stimmen Mehrheit und erhielt das Vertrauen.

Amerika.

*Der Staatssekretär des Äußern, Lansing, hat zwei Neue Luxburg-Telegramme veröffentlicht, um die Deutschenhetze zu fördern. In diesen Telegrammen spricht der deutsche Gesandte von den Südamerikanern als von Indianern mit einer leichten Schicht Firnis und erbittet den Besuch eines U-Boot-Geschwaders in Argentinien. Nach der ‚Tägl. Rdsch.' sind die Telegramme echt. Der Flottenbesuch soll tatsächlich mit Argentinien vereinbart gewesen sein.

Volkswirtschaft.

Die Ergänzung des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen, das jetzt im ‚Reichsanzeiger' veröffentlicht wird, bestimmt, daß „Unternehmungen, die der Förderung des Grundkredits durch Übernahme des Hypothekenschutzes dienen", von der behördlichen Aufsicht befreit sind. Das neue Gesetz will Schwierigkeiten, die der Errichtung und Bestätigung sogenannter Hypothekenschutzbanken bei ihrer Unterstellung unter die Versicherungsaufsicht drohten, beseitigen und für ihre ungehemmte Entwicklung als erfolgverheißende Veranstaltungen der Selbsthilfe die Bahn frei machen.

Kriegsereignisse.

27. Oktober. In der Mitte der flandrischen Front werden neue Massenangriffe der Engländer und Franzosen abgewiesen. — Auch an anderen Stellen dieser Front werden feindliche Angriffe abgeschlagen. Am Oise—Aisne-Kanal starker Artilleriekampf. Ebenso in der Champagne und an der Maas. — Die zweite italienische Armee geschlagen. Die Gefangenenzahl hat sich auf 60 000, die Beute auf 450 Geschütze erhöht. Unübersehbares Kriegsgerät fiel in die Hände der Sieger. — 26 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

28. Oktober. In Flandern lebhafte Feuertätigkeit. — Vorstöße starker französischer Kräfte am Chemin-des-Dames blutig abgewiesen. — Deutsche Truppen besetzten Cividale, die erste Stadt in der italienischen Ebene. Die italienische Front wankt bis zum Adriatischen Meer. Görz ist genommen!

29. Oktober. Englische Angriffe nördlich der Bahn Boesinghe—Staden brechen zusammen. — Seit dem 22. Oktober sind an der Westfront 48 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden. — An der mazedonischen Front heftiger Artilleriekampf. — Die italienische Isonzofront stürzt zusammen. Die 2. und 3. italienische Armee sind in eiligem Rückzug. Auch in Kärnten beginnt die italienische Front zu wanken. Deutsche und österreichische Truppen vor Udine.

30. Oktober. In Flandern starker Feuerkampf. — Auf dem rechten Maasufer werden nach einem erfolgreichen Einbruch in die feindlichen Stellungen 200 Gefangene eingebracht. — Udine ist genommen. Unsere Truppen drängen dem Lauf des Tagliamento zu.

31. Oktober. Schwere Kämpfe in der Mitte der flandrischen Front. Englische Angriffe gegen Passchendaele und Gheluvelt werden zurückgeschlagen. Der Feind gewinnt keine Vorteile und erleidet blutige Verluste. — Am Oise—Aisne-Kanal verstärkt sich der Artilleriekampf erheblich. — In Italien geht die Verfolgung weiter.

1. November. Großer Sieg in Italien. Deutsche und österreich-ungarische Korps schneiden am unteren Tagliamento Teile des feindlichen Heeres, die sich zum Kampf gestellt haben, völlig ab. 60 000 Italiener strecken die Waffen, mehrere hundert Geschütze fallen in die Hand der Sieger. Die Zahl der Gefangenen aus der Isonzoschlacht beläuft sich bisher auf über 180 000 Mann, die Zahl der Geschütze auf mehr als 1500.

2. November. In Flandern starker Artilleriekampf. — Französische Angriffe bei Braye brechen blutig zusammen. — Das linke Tagliamento-Ufer ist vom Fella-Tal bis zum Adriatischen Meer frei vom Feind.

Unpolitischer Tagesbericht.

Leipzig. Am 11. November wird die „Erste große Bekleidungsausstellung Durchhalten" eröffnet; sie wird von der Kleiderstelle der Stadt unter Mitwirkung namhafter Verbände und Firmen veranstaltet. Die Abteilung „Kleider" zeigt die Umarbeitung und Neuherrichtung getragener Kleider, die beste Verwendung der verbliebenen Reste und ihre Verwertung. Die zweite Abteilung behandelt das Gebiet der Schuhe, die dritte das der Verarbeitung. Zwei Sonderausstellungen sind betitelt „Werte aus Wertlosem" und „Durchhalten ohne Bezugsschein".

Altona. Der Gemüsehändler Valen erhielt vor einiger Zeit vier Strafbefehle über zusammen 110 Mark, weil er beim Verkauf von Kirschen, Erbsen, Bohnen, Kohl und anderen Grünwaren die Höchstpreise erheblich überschritten hatte. Er beantragte aber richterliche Entscheidung. Trotz seines Leugnens erhöhte das Schöffengericht die Strafe antragsgemäß auf einen Monat Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe oder weitere 100 Tage Gefängnis. Das Urteil soll auf Kosten des Angeklagten veröffentlicht werden.

Salzwedel. Das Kommando des hiesigen Gefangenenlagers, in dem sich viele musikalische Russen befinden, hat dem ukrainischen Musikverein „Lyssenko", der sich dort gebildet hat, die Erlaubnis erteilt, am 4. November in der Salzwedeler Marienkirche ein Kirchenkonzert zum Besten der Kriegsfürsorge der Gemeinde Salzwedel zu veranstalten. Zum Vortrag gelangt deutsche Kirchenmusik.

Nördlingen. Durch wiederholtes Ausschreiben im ‚Nördlinger Anzeigenblatt' wird für eine herrenlos aufgefundene, 50 Stück zählende Schafherde der Eigentümer gesucht. — Sollte der glückliche Besitzer seinen Verlust etwa noch gar nicht bemerkt haben?

Halle a. S. Der Arbeitsbursche Robert J. hatte in den verschiedensten Stadtteilen Kellereinbrüche verübt. Zum Teil verschaffte er sich mittels Nachschlüssel Eingang, zum Teil dadurch, daß er mit einem Beil mehrere Latten beseitigte. Bei diesen Einbrüchen fielen ihm einige Hundert Eier, sechs Brote, einige Tafeln Palmin, Schinken u. a. m. in die Hände. Diese Sachen verkaufte er zum Teil an die Gastwirtin Frau K., die übrigen an Soldaten. Gegenüber Frau K. hatte er behauptet, er sei der Sohn eines Geflügelzüchters. Das Gericht stellte sich jedoch auf den Standpunkt, daß Frau K. bei der Menge der Waren sich hätte sagen müssen, daß diese auf unrechtmäßige Weise erworben sind. Sie stand deshalb wegen des Verdachts der Hehlerei vor Gericht. Das Gericht verurteilte J. zu 6 Monaten Gefängnis, Frau K. zu 2 Wochen Gefängnis.

Wien. Zur Förderung und Pflege des Deutschtums, zur Errichtung und Unterstützung von Schulen und landwirtschaftlichen Unterrichtskursen, zur Beihilfe und Beschleunigung beim Wiederaufbau deutscher Siedelungen hat sich in Lemberg ein „Deutscher Verein zur Förderung kultureller und wirtschaftlicher Interessen deutscher Siedelungen in Galizien" gebildet.

Stockholm. Eine internationale Kirchenkonferenz soll nach einer Erklärung des Erzbischofs Söderblom in Upsala Anfang Dezember stattfinden. Die Einladungen wurden von ihm im Einverständnis mit dem Bischof von Seeland (Dänemark) und dem Bischof von Christiania ausgesandt. Über Zweck und Charakter der Konferenz, der man nicht nur in kirchlichen Kreisen Bedeutung beilegt, dürfte nächstens eine amtliche Bekanntmachung erscheinen.

Vermischtes.

Das Brandunglück in Saloniki. Das entsetzliche Brandunglück, das Saloniki betroffen hat, hat in erster Linie die jüdische Bevölkerung in Mitleidenschaft gezogen. Der Sachschaden beläuft sich auf etwa 400 Millionen Frank, von dem nur ein kleiner Teil durch Versicherungen gedeckt ist. Etwa 50 000 Juden sind obdachlos und aller Mittel bar. Von 37 Synagogen sind 34, von 13 jüdischen Schulen 10 vernichtet. Auch das jüdische Spital ist heruntergebrannt. Gegenüber diesem entsetzlichen Elend wird die eigentliche Haltung eines Teiles der englischen Presse, die die Juden beschuldigt, den großen Brand in der Stadt verursacht zu haben (!), doppelt schwer empfunden. In jüdischen Kreisen, insbesondere in russisch-jüdischen Kreisen, ist man über diese Hetze englischer Blätter aufs äußerste empört, umso mehr, als täglich neue Einzelheiten über den furchtbaren Schaden, den das Brandunglück der jüdischen Bevölkerung gebracht hat, hier bekannt werden. Der in der Schweiz befindliche König Konstantin von Griechenland hat den jüdischen Opfern der Brandkatastrophe 10 000 Frank überwiesen.

DRUCK U. VERLAG H. S. H., BERLIN.

Am liebsten saß sie in ihrer Freiheit bei dem kleinen Johannes, der jetzt viel allein oder den Mädchen überlassen war, weil seine Mutter ihrem Liebeswerk nachging und der Vater in seinem Arbeitszimmer finster über Zahlenreihen grübelte.

„Erzähle mir vom Krieg, Tante Sabine!"

Und Sabine erzählte, was sie wußte und war glücklich, wenn der kleine Kerl sich an ihr Knie schmiegte und nicht genug hören konnte von Schützengräben und Soldaten.

Wenn dann Beate zurückkam, lief der Junge ihr jauchzend entgegen und berichtete leuchtenden Auges von den Wunderdingen, die er gehört hatte.

Sabine saß dabei, nagende Bitterkeit im Herzen. Natürlich — der Junge gehörte ihr ja nicht. Es war lächerlich von ihr, seine Liebe nur für sich allein zu beanspruchen. Aber sie litt doch unter dem Gefühl, auch hier nur eine Fremde zu sein und beneidete Beate.

Unterdessen nahm draußen das gewaltige Völkerringen seinen Fortgang, als sollte es ewig währen.

Der Frühling kam mit seinen Stürmen und dem lichten, vorsommerlichen Sonnenschein. Die Bäume hingen voll bräunlicher gedrängter Knospen, und der Himmel stand in tiefer, italienischer Bläue hinter den grauen Fassaden der alten Stadt.

In dem schmalen Garten des Groteniusschen Hauses standen die dunklen Feuer des Goldlacks in riesigen Büschen; die Chlytra hatte ihre roten Herzen entzündet, und der gelbe Bernsteinton der Iris leuchtete wie helle, flatternde Seide an den Mauern des massigen Hauses.

Jeden Morgen stieg Sabine in den Garten hinab und bändigte den berauschenden Reichtum des Frühlings in unzählige Sträuße.

Seit einigen Wochen war sie im Lazarett tätig. Beates Bemühungen und Verbindungen hatten ihr eine Stelle als Helferin verschafft; nun trug sie an die Betten ihrer Kranken, was der Garten zu spenden vermochte, und freute sich des dankbaren Lächelns in den bleichen Zügen.

Nur wenige Leichtverwundete waren ihrer Pflege anvertraut: frische, fröhliche Söhne der Küste, die vom Krieg und vom Schützengraben wie vom Tanzboden sprachen und nichts sehnlicher erwarteten, als den Augenblick, wo der Zug sie wieder in die Reihe der Kämpfenden führte.

Allerdings gab es Augenblicke, wo die Gesichter der Sprechenden ernst wurden, wo sie die Fäuste ballten in wildem Haß gegen die verräterischen Feinde.

Sabine erfuhr von den Freuden des Soldatenlebens, aber sie hörte auch von den unsäglichen Greueln des grausamen Kampfes.

Sie sah die schwarze Nacht über dem endlosen Schlachtfelde kommen, hörte das Röcheln der Sterbenden, den zuckenden Atem der Schwerverwundeten, sah den Morgen mit bleichem Gesicht hinter rebenbestandenen Hügeln heraufdämmern, die auf ihrer Spitze rauchende Trümmerhaufen trugen, sah flüchtige Weiber und Kinder auf der Landstraße, hinter sich die feurigen Dachbalken brennender Dörfer. Und sie faltete unwillkürlich die Hände — wie in Angst und Abwehr.

Herrgott — war's möglich, daß es soviel Leid auf dieser Welt gab, und daß man zur gleichen Zeit in derselben Welt ruhig, still und friedlich dahinlebte und das Leben mit alltäglichen Kleinigkeiten ausfüllte?

Einer war vor Ypern gewesen. Tagelang hatten sie im nassen Schlamm gesteckt, halb erstarrt, von feindlichen Kugeln unbarmherzig umhagelt.

Er erzählte von einem jungen Kameraden, dem beide Beine weggeschossen wurden, und der in der letzten Verzweiflung des Todeskampfes wie ein Kind nach Vater und Mutter schrie.

„Es war das Schlimmste, was ich im ganzen Krieg gesehen habe. Vor drei Monaten war er erst siebzehn Jahre alt geworden."

Das Bild verfolgte Sabine die ganze Nacht hindurch.

Unruhig warf sie sich in den weichen Kissen, sah den jungen Kriegsfreiwilligen, wie er durch den eisigen Schlamm vorwärtsdrängte, hörte seinen Verzweiflungsschrei, als ob sie selbst dabei gewesen wäre.

Ein Grauen packte sie, während sie all dem entsetzlichen Elend da draußen nachdachte.

Sie lag lange mit fliegendem Atem und starrte mit brennenden Augen in das unruhige Dunkel. Ob wohl alle sterbenden Krieger im letzten Augenblicke an ihre Lieben daheim dachten?

Ein Gefühl, das beinah wie Neid aussah, stieg in ihr auf gegen die Millionen Gattinnen und Mütter, die daheim für ihr Liebstes im Felde beteten und zu denen die Gedanken der Sterbenden vom Schlachtfelde heimwärts irrten.

Wie glücklich all diese Frauen trotz ihres Leides sein müßten! Und plötzlich dachte sie an Werner.

Wie es wohl sein mochte, nachts im kalten Schützengraben? Ihre Feldgrauen hatten genug davon erzählt, von den kalten, sternenklaren Nächten da draußen, in denen manch einer nicht schlafen kann und die Gedanken unstät umher wandern läßt, zurück in die Heimat, in die Vergangenheit.

(Fortsetzung folgt.)

Streu-Verpachtung

Stadtforst Prausnitz.

Donnerstag den 8. November cr. von nachm. 1½ Uhr ab

kommt die

Laubstreu

auf und an den Wegen in ungefähr dreißig Losen zur öffentlichen meistbietenden Verpachtung. Beginn an der Schädelwiese.

Prausnitz, den 30. Oktober 1917.

Der Magistrat.
Pätzold.

Rote Speisemöhren

werden

heute Mittwoch

von 2 Uhr ab das Pfund mit 13 Pf. bei **Herrn Aßmann** für die hiesige Bürgerschaft verkauft.

Prausnitz, den 6. November 1917.

Der Magistrat.
Pätzold.

Obernigk, Deutscher Kaiser

Sonntag den 11. November cr. abends 7½ Uhr:

Bunter Abend.

Betty Will
Vortragsmeisterin des gesprochenen heiteren Liedes, sowie aktueller Parodien zu eigener Begleitung.

Oskar Will
1. Komiker u. Ehrenmitglied d. vereinigt. Bresl. Schauspielbühnen. Ernste und heitere Rezitationen zeitgenössischer Schriftsteller.

Aus Betty Will's Programm
aktuelle, heitere Vorträge:
Zu den fleischlosen Tagen. — Erlkönig im Ballsaal. — Vergessene Lieder aus alter Zeit. — Das Viermäderlhaus bei der Schuberten. — „Ja, Sie Frau Eva". — Der Schrei nach der Butter.
U. a. m.

Karten im Vorverkauf zu 1,50 Mk. numerierter Platz, 1 Mk. nummerierter Platz in Herrn C. Grimms Konditorei.
An der Abendkasse 25 Pfg. Aufschlag.

Wasser-Rüben

kauft

Otto Aßmann, Prausnitz.

Eine Kalbskuh

steht zum Verkauf bei
P. Rabsahl, Obernigk,
Jäckeler Straße.

Piano,

gut erhalten, gegen Kasse zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote unter F. 80 an die Geschäftsstelle dieses Blattes in Prausnitz.

Kaufe

alte Blumentöpfe

jeden Posten.

A. Krauspe, Gärtnerei, Obernigk.

Per sofort gesucht nach Obernigk **geübte** Kraft für

Schreibmaschine.

Angebote mit Angabe seith. Tätigk. und Gehaltsansprüchen unter A. E. 15 an die Geschäftsstelle d. Bl. in Prausnitz.

Köchin

sofort gesucht, ebenso eine

Hundepension.

Prausnitz, Aurasser Straße 20 I.

Offizier a. D. sucht

Guts-Jagd

mit 6-Zimmer-Wohnung auf längere Zeit zu pachten. Angebote unter W. 17 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Suche in Prausnitz oder nächster Umgebung eine

Landwirtschaft.

Größe gleich. Beliebige Anzahlung. Offerten unter K. 100 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Offeriere:
gute Sorten **Obstbäume, Johannisbeer-, Stachelbeer-, Himbeer-Sträucher, Pfirsichbäume, Erdbeerpflanzen** (Deutsch-Evern), das Schock 1 Mark, alles früheste Sorten.

Reinhold Gensel, Schimmelwitz.

Amtliche Bekanntmachungen für Obernigk.

II. Nachtrag
zur Ordnung betreffend die Verbrauchsregelung von Brotgetreide und Mehl.

Auf Grund der Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 (R.-G.-Bl. S. 507) wird die Ordnung betreffend die Verbrauchsregelung von Brotgetreide und Mehl wie folgt abgeändert bezw. ergänzt:

I.

§ 4 lautet wie folgt:

Roggenbrot darf nur in Stücken von 1, 1½ und 2 kg hergestellt werden.

Der Roggen und der Weizen muß zur Bereitung von Brot-Semmelmehl auf 94 % ausgemahlen werden.

Das Brotmehl hat aus 75 % Roggenmehl und 25 % Weizenmehl zu bestehen.

Zu 2 Teilen dieses Brotmehls ist ein Teil frische Kartoffel zuzusetzen.

Diese Bestimmungen gelten auch für das in Haushaltungen (durch Selbstversorger) hergestellte Brot mit der Maßgabe, daß es den Selbstversorgern freisteht, auch die ihnen zur menschlichen Ernährung freigegebenen Gersten- und Hafermengen zur Brotsteckung zu verwenden. Gerste ist mindestens bis zu 85 %, Hafer bis zu 50 % auszumahlen.

II.

Zu § 5 wird nach dem ersten Absatz das Folgende als Absatz 2 und 3 eingeschoben:

Die Semmel darf nur aus reinem Weizenmehl gebacken werden. Hierbei ist 2 Gewichtsteilen Weizenmehl 1 Gewichtsteil frische Kartoffel zuzusetzen.

Inwieweit in einzelnen Fällen Semmel aus Mehl herzustellen ist, welches weniger wie 94 % ausgemahlen ist, bestimmt der Kreisausschuß von Fall zu Fall.

III.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund § 38 der Ordnung vom 15. August 1917 (Kreisblatt Nr. 923) bestraft.

IV.

Diese Ordnung tritt mit dem 1. November 1917 in Kraft. Mit dem gleichen Tage tritt die Nr. 1 des I. Nachtrages vom 27. September 1917 (Kreisblatt Nr. 1071) zur Ordnung betreffend die Verbrauchsregelung von Brotgetreide und Mehl außer Kraft.

Trebnitz, den 29. Oktober 1917.

Der Kreisausschuß.
von Scheliha, Königlicher Landrat, Geheimer Regierungsrat.

Nach vorstehender Anordnung haben auch die Brot-Selbstversorger das Brot mit Frischkartoffeln zu strecken, und zwar werden ihnen zu diesem Zweck für die Zeit vom 1. November 1917 bis zum 31. Juli 1918 für den Kopf 58 Pfund Kartoffeln belassen werden. Die Ortsbehörden wollen dies ortsüblich bekannt machen und auch ihrerseits darüber wachen, daß das Brot ordnungsmäßig mit Kartoffeln gestreckt wird. Ueber die Menge des den Selbstversorgern zu belassenden Brotgetreides ergeht noch besondere Verfügung.

Trebnitz, den 29. Oktober 1917.

Der Königliche Landrat.
von Scheliha, Geheimer Regierungsrat.

Veröffentlicht:
Obernigk, den 3. November 1917.

Der Gemeindevorsteher.
Koleja.

Die Steuern für das 3. Vierteljahr des Steuerjahres 1917
sind bestimmt bis zum 15. d. Mts. zu entrichten.

Obernigk, den 3. November 1917.

Der Gemeindevorsteher.
Koleja.

Bar-Einlagen

verzinse ich gegenwärtig
bei täglicher Abhebung mit 3¼ Prozent,
bei einmonatlicher Kündigungsfrist mit 4 Prozent,
bei dreimonatlicher Kündigungsfrist mit 4½ Prozent.

Hermann Loewy, Bankgeschäft, Rawitsch.

Viele bringen an die Goldankaufsstellen nur Kleinigkeiten, wie zerbrochene Ohrringe, Fingerringe, Broschen und dgl. Goldene Ketten aber halten sie zurück. Selbstverständlich ist den Goldankaufsstellen auch die Hergabe jeder Kleinigkeit willkommen, denn viel wenige machen ein viel. In dieser eisernen Zeit muß aber in jedem Deutschen der Entschluß zur Tat werden:

Das Gold restlos dem Vaterlande opfern!

Nur dann wird die ansehnliche Stärkung des Goldschatzes der Reichsbank erreicht. Darum:

Alles verfügbare Gold den Goldankaufstellen!

Criewener Winterweizen 104,

1. Absaat,

Zentner **20,25 Mark**, von der DLG. und der Landwirtschaftskammer anerkannt, hat noch abzugeben

E. Stümpel,
Saatgutwirtschaft Domäne Neuhof bei Trebnitz in Schlesien.
Fernruf Trebnitz 17.

Seife

ersetzt am besten **Oranienburger Waschmittel „ORA"**, das Beste für Toiletten- und Hausgebrauch, ohne Seifenkarte. 33 Stück Mk. 6.—, frei gegen Nachnahme.

Oranienburger Waschmittel-Industrie,
Oranienburg, Roonstraße B.

Gummierte Postpaketadressen

sowie **gelbe Paket-Begleitpostadressen** empfiehlt **Hugo Danigel, Prausnitz.**

Nicht abschrecken
lassen Sie sich durch die vielen Mißerfolge der Ersatzbereifungen!

Endlich das,
was wir stets schon suchten, ist die federnde

Univera-Bereifung!

Auch f. Geschäfts-Zwei- u. Dreiräder!
Proberäder wie **Prospekte** stehen zu Diensten!

Vertreter gesucht!

A. v. Lebinski, Breslau 9, Paulstraße 27.
Geschäftszeit von 8 bis 4 Uhr.

Raterteilung,
Hypothekenlöschung,
Hypothekeneintragung,
Kaufverträge,
Steuersachen,
Prozessführung,
Aufgebote von Kriegsvermissten,
Erbauseinandersetzungen.

F. Liebisch,
Rechts-Bureau, Prausnitz.

Dentist Wunsch.

Aelteste Zahnpraxis am Ort.
Trebnitz, Kirchstraße 24.
Fernsprecher Nr. 180.

Zahnatelier Kosche,

Trebnitz, Bergstraße 1, I,
Telephon 188,
Sprechstunden täglich von 9—6,
Sonntag von 9—12,

Prausnitz, Ring 75, part.,
Sprechstunden: **Mittwochs 10—3.**

Brenn-Oel,

bester und billigster Ersatz für das fehlende Petroleum und Kerzen, offeriert

Drogerie Völkel,
Teleph. 18. Prausnitz. Ring 59.

Hiller-Album

enthält **6** der beliebtesten Stücke für **Klavier** mit Vorwort v. Otto Klauwell.

Nr. 1. Zur Guitarre. Nr. 2. Auf der Wacht. Nr. 3. Ständchen. Nr. 4. Gique. Nr. 4. Alla Polacca. :—: Nr. 6. Toccata. :—:

Nr. 1—6 in einem Band **Mk. 1.25.** Zu beziehen durch jede Buch- u. Musikalienhandlung. Vom Verleger gegen vorherige Einsendung des Betrages postfrei.

In Prausnitz zu haben bei
Hugo Danigel.

Weinflaschen

kauft jeden Posten. Ausgenommen sind Flaschen, welche mit öligen oder übelriechenden Flüssigkeiten gefüllt waren.

Drogerie Völkel,
Telephon 18. Prausnitz. Ring 59.

Bei **Hugo Danigel** in **Prausnitz** ist zu haben das Buch:

Deutsche U-Boot-Taten in Bild und Wort.

Von Professor Willy Stöwer.

Herausgegeben von der Reichsmarinestiftung zugunsten ihrer Friedenswohlfahrtszwecke.

Mit prachtvollen bunten Darstellungen

unserer U-Boot-Taten.

Preis 2,50 Mark,
nach auswärts 2,70 Mark.

Das Buch bildet ein prachtvolles Geschenk für jedermann als Erinnerung an die große Zeit des U-Boot-Krieges.

Hierzu eine Beilage.